

Gleiche Arbeit - gleicher Lohn

Autor(en): **Verband der Genfer Primarlehrerinnen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **39 (1934-1935)**

Heft 8

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-313037>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den guten Seiten unseres Volkes gar nicht passt, wenn oft ganz einsichtslose Männer unverheirateten und schwer um ihre Existenz kämpfenden Frauen das Brot neiden, das sie verdienen. Das passt nicht zu einem ernsthaft arbeitenden Volke und nicht zum Gedanken der Volksgemeinschaft. » Aus « Die Frau ».

Das Recht auf Arbeit

Wir haben seinerzeit in Nr. 3 der « Lehrerinnen-Zeitung » des laufenden Jahrgangs unter dem Titel « Sanierung der bernischen Staatsfinanzen und Lehrerinnenbesoldung » mitgeteilt, von welchen unerhörten Abbauvorschlägen die bernischen Lehrerinnen bedroht waren.

Laut « Schweizer Frauenblatt » hat nun die grossrätliche Kommission zu jenen Vorschlägen Stellung genommen und u. a. folgende Änderungen beschlossen:

- a) Streichung der Bestimmung, welche die Besoldungen der Lehrerinnen reduzieren wollte. Es wurde als unbillig bezeichnet, aus der vor einem Jahr revidierten Besoldungsordnung eine gewisse Gruppe gesondert herauszunehmen, dazu noch eine, die sich nicht mit dem Stimmzettel wehren kann. Eine neue Einschätzung der Arbeit der Frau im Verhältnis zu der des Mannes, um die es bei dieser Besoldungsherabsetzung geht, dürfe nicht so unter der Hand in ein Sanierungsgesetz eingeschmuggelt werden.
- b) In bezug auf das Doppelverdienertum, in dem Sinn gemeint, dass den verheirateten Lehrerinnen (sowie allen in der Staatsverwaltung und den Staatsbetrieben beschäftigten verheirateten Frauen) keine Alterszulagen mehr ausgerichtet werden sollten, wünschte die Kommission eine Formulierung, die grundsätzlich das Doppelverdienertum bekämpft, aber die Möglichkeit offen lässt, die einzelnen Fälle einer Prüfung zu unterziehen und sozial begründete Doppelverdienerverhältnisse bestehen zu lassen. Sie wies den betreffenden Artikel an die Regierung zurück.

Damit ist in beiden Fällen eine Entscheidung getroffen worden, der für die Bewertung der Frauenarbeit und für das Doppelverdienertum prinzipielle Bedeutung zukommt.

Gleiche Arbeit — gleicher Lohn

Dem Frauenblatt « Le Mouvement Feministe » wurde geschrieben: « Um irrtümlichen Ansichten der Bevölkerung bei Anlass der Debatten über die Besoldungseinsparungen in Genf zu begegnen, haben die Lehrerinnen Genfs an den Grossen Rat folgende Eingabe gerichtet:

1. Als gute Patrioten sind sie mit einer den finanziellen Verhältnissen Rechnung tragenden Reduktion der Gehälter einverstanden wie alle andern Staatsbeamten. Aber sie protestieren nachdrücklich gegen eine Reduktion ihres Einkommens um 50 bis 16% nur weil sie Frauen sind.
2. Sie erklären, dass sie durch gleiche Ausbildung wie diejenige der Kollegen ist, durch ein gleiches Arbeitspensum und durch gewissenhafte

und begeisterte Arbeit, das Prinzip anerkannt wissen möchten: Gleiche Arbeit – gleicher Lohn, welches die Behörden 1919 in Kraft setzten.

3. Sie weisen den Vorwurf häufigerer Schulversäumnisse gegenüber denjenigen ihrer Kollegen zurück. Sie erinnern daran, dass die Mehrzahl der Absenzen ihren Grund in ihren Mutterpflichten hat, welche sie mindestens als Aequivalent zum Militärdienst der Kollegen betrachten. Dem Erziehungsdepartement stehen jederzeit Pflicht und Recht zu, im Falle unberechtigter Absenzen gegen dieselben einzuschreiten. Ueberdies erhalten die Lehrerinnen keine Beiträge von Krankenkassen.
4. Sie unterstreichen die Tatsache, dass Zürich, bei bedeutend höheren Salären ebenfalls an der Gleichbesoldung von Lehrern und Lehrerinnen festhält und sie erinnern daran, dass seit 1919 die Gleichstellung in ganz Frankreich durchgeführt ist, der Grundsatz « Gleiche Arbeit – gleicher Lohn » ist auch vom Internationalen Arbeitsamt aufgestellt worden.
5. Die Lehrerinnen hoffen unter den Vätern und Müttern ihrer Schüler, welche sie immer wieder ihrer Dankbarkeit versichern und in ihrer Arbeit ermutigen, eine Bürgerschaft zu finden, welche für das Recht auf Arbeit (der Frauen) einsteht und die damit beweist, dass sie über dem Neid und der Eifersucht stehen, welche den Anstoss gegeben haben, aus niedriger politischer Einstellung den Antrag auf die oben erwähnte Reduktion der Lehrerinneneinkommen zu stellen.
6. Sie appellieren an die ganze Bevölkerung Genfs um eine gerechte und ihren Leistungen entsprechende Beurteilung.

Der Verband der Genfer Primarlehrerinnen. »

Warum lügen die Kinder?

Von Privatdozent Dr. Franziska Baumgarten

(Schluss.)

Ausser der experimentellen Psychologie hat noch die moderne Psychiatrie wertvolle Beiträge zum Verständnis der Kinderlügen beigebracht. Sie stellte fest, dass die Lüge eine Begleiterscheinung respektiv ein Symptom einer Geisteskrankheit oder eine Krankheit selbst (die sogenannte Pseudologia phantastica) ist. Diese pathologische Lüge kann durch verschiedene krankhafte Prozesse, sowohl durch Störungen der Affekte (bei Hysterie, Epilepsie, Manie, Angstneurose), wie durch Störungen der geistigen Fähigkeiten des Denkens und Urteilens verursacht werden. Sie unterscheidet sich zwar in vieler Hinsicht von der normalen Lüge, zum Beispiel sie tritt ohne äusseren Zwang auf, ist zwecklos, ist aktiv und aggressiv – der pathologische Lügner glaubt fest an das, was er sagt – aber sie hat auch verschiedene Aehnlichkeiten mit der Phantasielüge der normalen Menschen. So zum Beispiel bei den sprichwörtlich gewordenen Järgeschichten (Jägerlatein). Es darf hier auf solche Gestalten der Weltliteratur wie Falstaff von Shakespeare, Baron von Münchhausen, Tartarin de Tarascon (von Daudet), Zagloba (von Sienkiewicz), hingewiesen werden, deren Lügen einerseits an die pathologischen, andererseits an die Phantasielügen des Kindesalters grenzen.

Die pathologischen Lügner sind für ihre Lügen, die durch krankhafte Prozesse bedingt sind, nicht verantwortlich. Die moderne Psychiatrie fordert für sie entweder eine Erziehungs- oder eine Heilanstalt. Harte Strafe sei völlig unangebracht.